

taten, reifen Werken seines Schöpfers aus seiner letzten, heute schon klassischen Schaffensperiode, in dem Inhalt und Form zu meisterlicher Einheit verschmolzen sind. Wie hier Elementares und Geistiges, Urwüchsiges, aus der ungarischen Folklore schöpfendes Musikkontextum mit strengstem Formwillen verbunden sind, das hat etwas Einmaliges.

Ursprünglich hatte dem Komponisten ein großangelegtes Variationswerk für Violine mit Orchesterbegleitung vorgeschwebt. Der Geiger Zoltán Székely, in dessen Auftrag Bartók das Konzert schrieb und dem er es auch widmete, bestand jedoch auf der „klassischen Konzertform“. Als die Komposition während der vorläufigen Überarbeitung der letzten, die er noch vor der Emigration in der ungarischen Heimat schrieb, gestand Bartók Székely, daß er seinen eigentlichen Plan doch ausgeführt habe, da der dritte Satz eine freie Variation des ersten sei. Das Werk ist also in einer dreiteiligen Brückenform geschrieben. Das Hauptthema des ersten Satzes ist mit seinen vielen Quartetten typisch ungarisch, das des langsamen Mittelsatzes ist einer der schönsten melodischen Einfälle des Komponisten. Die Uraufführung des Konzertes fand am 23. April 1929 in Amsterdam mit dem Concertgebouw-Orchester unter Leitung von Willem Mengelberg statt – heute gehört es längst zum Repertoire aller großen Geiger, Yehudi Menuhin bezeichnete es als das beste Violinkonzert seit Brahms. Es wirkt durch die Klarheit und strenge Geprägtheit seiner Themen, durch die Schönheit des Klanges eines wohlbehandelten Orchesters, durch die Wahrheit seiner Aussage, die nicht vor Härten zurückschreckt.

„Nach klassischem Muster ist Bartóks Violinkonzert in drei Sätze gegliedert: Allegro non troppo, Andante tranquillo, Allegro molto. Der erste Satz folgt die Gegensätze der Thematik in einer festgefügtten Sonatenform zusammen. Das energische, melodisch weitschwingende Hauptthema zeigt entschlossenen Charakter. Es steht in unversöhnlichem Gegensatz zu den übrigen Motiven. Bartók redet in seinem Violinkonzert keine milde Sprache! Wie er spricht und was er zu sagen hat, wirkt hier geradezu aufdringend. Innere Kämpfe sind in ihrer bitteren Realität wiedergegeben. Es gibt in diesem Werk keine Zuflucht zu bezaubernden melodischen und harmonischen Phrasen der Vergangenheit. Schon die häufigen Tempoänderungen zeugen davon, daß es sich um etwas Aufregendes handelt. In der Solokodex wird für Bartók selbst das Tonsystem zu eng: Er verlangt vierteljährig verschärfte Leittonschritte. Indessen gewahren wir in alledem den Sieg einer außergewöhnlichen Willenskraft über die innere Krise der Vorkriegsjahre.

Im zweiten Satz trägt die Solovioline ein sanftes Gesangsthema vor. In den darauffolgenden sechs freien Variationen werden aus dem Thema mannigfaltige Kontraste entwickelt. Die Geschlossenheit des Satzes wird durch die Wiederkehr des Themas am Schlusse der Variationsreihe erreicht. – Das Thema des Schlusssatzes zitiert den ungelieferten Anfang des Hauptthemas aus dem ersten Satz. Im weiteren Verlauf wird dieses Thema stets anders und immer weniger geschlossen gestaltet“ (Z. Gárdonyi).

Aus dem reichhaltigen und vielseitigen Schaffen César Francks haben sich neben etlichen Orgelwerken und einiger Kammermusik eigentlich nur seine d-Moll-Sinfonie und die Sinfonischen Variationen einen festen Platz in unseren Konzertsälen erringen können. Die relativ geringe Anteilnahme, die man bei uns dem Leben und Schaffen dieses Meisters zollt, ist um so verwunderlicher, als seine Musik der deutschen durchaus nicht weniger fremd ist und für Franck Anregungen der deutschen Musik seiner Zeitgenossen Brahms und Wagner, aber auch Bachs, geistig und formal von großer Bedeutung waren.

Der im Jahre 1822 in Lüttich geborene Komponist, Sohn eines wallonischen Vaters und einer deutschen Mutter, gefangt früh in den Bannkreis von Paris. Frühzeitig mit Preisen für Klavier- und Orgelspiel ausgezeichnet, bleibt dem reifen Komponisten die gebührende Anerkennung versagt. Unter ähnlichen Verhältnissen

lebt er als Musiklehrer und Organist in Paris, bis ihm 1872 eine Professur am Pariser Konservatorium angeboten wird. Erst etliche Jahre nach seinem Tod (1890) beginnen sich seine Werke durchzusetzen. Die verschiedensten Kulturkreise, die sich in dem in Frankreich lebenden Wallonen Franck, der – wie schon angeführt – für deutsche Musik eine große Neigung besaß, berühren, gelangen in seinen Kompositionen zu einer interessanten Mischung. Dabei ist wichtig festzustellen, daß diese verschiedenen Einflüsse – Bach, Rameau, Brahms, Liszt, Wagner, Berlioz – von Franck keineswegs eklektisch benützt werden, sondern durch seine schöpferische Persönlichkeit eine ganz eigene Verarbeitung erfahren. Die musikalische Sprache der Romantik, ins Romantische transponiert, eine an Rameau und Bach geschulte, häufig kontrapunktisch durchsetzte Formklarheit und eine mit französischer Delikatessens beleuchtete Instrumentation sind die Wesensmerkmale der Musik Francks.

Die Sinfonie d-Moll wurde zwischen 1886 und 1888 komponiert und 1889 in Paris uraufgeführt. Die schöne und bedeutende, in ihrer Grundstimmung schwermütig-nachdenkliche Schöpfung, in einem typisch spätromantischen, farbigen Ausdruck gehalten, umschließt in ihrer weiten Gefühlsspanne Empfindungen von zarter Innigkeit ebenso wie starke dramatische Ausbrüche. Deutlich wird der leidenschaftliche Kampf gegen Gefühle tragischer Einsamkeit und Zerrissenheit, das innere Streben nach Klarheit und Licht, nach Beherrschung und Freude. Das dreisätzig angelegte Werk, dem ein langsamer Satz fehlt, gehört seinem formalen Aufbau und seiner thematischen Gliederung nach zur zyklischen Form; der Sinfonie wird durch die leitmotivartige Verwendung der Hauptthemen in allen drei Sätzen, das Aufgreifen der einzelnen Themen in mannigfaltiger Beleuchtung, eine gedankliche und gestaltungsmäßige Einheit verliehen.

Von einem langsamen Abschnitt (Lento) wird der erste Satz eingeleitet, der durch einen häufigen Wechsel von Tonarten und Tempi charakterisiert wird und vorwiegend heftige, stürmische Gefühlsausbrüche, schmerzliche Spannungen zum Ausdruck bringt. Das melancholische Hauptthema des Satzes, das bestimmend für dessen Verlauf wird, erklingt anfangs in Bratschen, Celli und Kontrabässen und wird im folgenden Allegro rhythmisch und in seinem Charakter verändert. Nach einmal schließt sich der Wechsel zwischen schwermütigem Lento und heftig-trotzigem Allegro an. Ein zweites, kantables Thema in Violinen und Holzbläsern bringt kaum Tröstung. Motive beider Themen werden in einem durchführungsartigen Teil verarbeitet. Obwohl es am Ende des Satzes, an dem das Hauptthema noch einmal wichtig im Orchesterutti erklingt, zu einem Dur-Ausklang kommt, wird die schmerzliche Ausgangsstimmung nicht überwunden.

Nach einer kurzen Einführung durch Harfe und Streicher trägt das Englischhorn das melodische Hauptthema des zweiten Satzes (Allegretto) vor. Klarinetten und Hörner, nach acht Takten durch die Flöte verstärkt, antworten ihm. Im Mittelteil des poetischen Satzes, der insgesamt heiterer und entspannter als der erste Satz angelegt ist, haben vor allem die Violinen eine führende Rolle inne. Hauptmotive der beiden anderen Sätze erscheinen wieder im Finalsatz (Allegro non troppo), der mit stürmischen Einleitungstakten einsetzt und den schließlichen Sieg über die – auch nach hier wieder wirksam wirkenden – tragischen Elemente des Werkes bringt. Neu treten zu den bereits bekannten, wieder aufgegriffenen Motiven noch das Kopfmotiv des Finales (Fagotte und Cello) sowie ein Seitenthema der Blechbläser. Hell und licht bietet sich endlich der überzeugend gestaltete, befreiende Ausklang der Sinfonie in feierlichen Klängen der Bläser, in prächtigen Klangfarben des vollen Orchesters dar.

Programmbücher der Dresdner Philharmonie – Saison 1973/74 – Herausgeber: Günther Heibig
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hötting
Druck: Polydruck-Redeberg, PA Pusa - 18-05-72 2,20 110 009-66-74

Dresdner
Philharmonie

9. PHILHARMONISCHES KONZERT
1973/74

Freitag, den 26. April 1974, 20.00 Uhr
 Sonntabend, den 27. April 1974, 20.00 Uhr
 Festsaal des Kulturpalastes Dresden

9. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: György Lehel, VR Ungarn
 Solist: Konstanty Kulka, VR Polen, Violine

Tibor Sári
 geb. 1919

Sinfonie Nr. 1
 Moderato
 Larghetto
 Allegro
 DDR-Erstaufführung

Béla Bartók
 1881-1945

Konzert für Violine und Orchester Nr. 2
 Allegro non troppo
 Andante tranquillo
 Allegro molto

PAUSE

César Franck
 1822-1890

Sinfonie d-Moll
 Lento - Allegro non troppo
 Allegretto
 Allegro non troppo



GYÖRGY LEHEL, einer der prominentesten ungarischen Dirigenten unserer Tage, wurde 1920 in Budapest geboren. Seine musikalische Studien absolvierte er bei den Professoren Pal Kodály und László Somogyi. Er ist seit 1987 Dirigent und seit 1969 als Generalintendant der Opernregie des Sinfonieorchesters des Ungarischen Rundfunks und Fernsehens in Budapest. Außerdem konzentriert er ständig im Ausland (z. B. in Paris, Moskau, Tokio, Mailand, Palermo, Brüssel, Prag, Berlin, Warschau, Wien, Frankfurt, München, Bukarest). Konzertreisen führten ihn in letzter Zeit z. B. nach Finnland, Norwegen, der Schweiz, nach Frankreich, Jugoslawien, Italien, der DDR und der BRD. Bei der Dresdner Philharmonie gastierte er wiederholt in den Jahren 1963, 1964 und 1967. Zahlreiche von ihm dirigierte Schallplatten wurden bei Qualitas, Supraphon, bei Westminster und der Deutschen Grammophon-Gesellschaft aufgenommen. 1958 und 1962 wurde ihm der Künstler der Litz-Preis verliehen.

KONSTANTY KULKA wurde 1941 in Górzsk geboren. Mit acht Jahren erhielt er bereits Unterricht im Violinspiel bei der Volksschule in Górzsk-Wonisz. 1960 wurde er in die Musikschule in Górzsk aufgenommen, wo er Schüler von Stefan Horowitz war. Später während des Studiums trat er oft bei Bartók und Festivals in Erscheinung. 1968 nahm er an internationalen Paganini-Wettbewerb in Genua teil und erhielt dort ein Diplom mit einer Auszeichnung. Im Jahre 1969 gewann Konstanty Kulka den I. Preis beim internationalen Meiss-Wettbewerb der Rundfunkorchester in München. Gastspiele in Österreich, der Schweiz, in Frankreich, in Westdeutschland und anderen brachten aufsehenerregende Erfolge. Der junge polnische Künstler wird als große Gegenüberstellung gesehen, sofern jetzt ist er in die erste Reihe der europäischen Violinisten aufgetreten. Seine besondere Vorliebe gilt der Musik Johann Sebastian Bachs und slowakischer Komponisten. Bei der Dresdner Philharmonie gastierte er bereits im Jahre 1966.



ZUR EINFÜHRUNG

Der ungarische Komponist Tibor Sári wurde 1919 in Budapest geboren. Er studierte Komposition bei dem Kodály-Schüler Pal Kodály in seiner Geburtsstadt. 1948 wurde er Sekretär des Verbandes der Ungarischen Musiker, 1949 Leiter der Musikabteilung im Ministerium für Bildungswesen der VR Ungarn, von 1950 bis 1959 war er Leiter der Musikabteilung des Ungarischen Rundfunks. Von 1953 bis 1959 unterrichtete er am Béla-Bartók-Konservatorium, dann wurde er Professor für Komposition an der Budapester Musikhochschule. Seit 1959 ist er auch Generalsekretär des Ungarischen Komponistenverbandes. 1959 erhielt er den Erkel-Preis. Er komponierte Vokalwerke (Oratorium „Variationen auf das Thema des Friedens“, ferner Kantaten, Chöre, Lieder), Orchesterwerke („Frühlingskonzert“, sechs Szenen aus dem Ballett „János vitéz“, Sinfonie Nr. 1, „Diagnose 69 für Tenor und Orchester, Musica per 43 corde“) sowie Kammer- und Klaviermusik. Außerdem verfaßte er eine Geschichte der tschechischen Musik.

Die heute zur DDR-Erstaufführung gelangende dreisätzig Sinfonie Nr. 1 Tibor Sári entstand in den Jahren 1965 bis 1967 und wurde am 2. Oktober 1968 vom Sinfonieorchester des Ungarischen Rundfunks und Fernsehens unter György Lehel in Budapest uraufgeführt. Der Komponist hatte die Arbeit an der Sinfonie schon beinahe abgeschlossen, als in Griechenland die tschistische Militärdiktatur an die Macht gelangte. Die sich danach in Griechenland abspielenden Ereignisse, die Verfolgung und Unterdrückung der Kräfte des Fortschritts erschütterten den Künstler darauf, daß er seine Empörung, seinen Protest über die Geschicknisse wie auch seine Solidarität mit den Verfolgten in dem Werk ausdrücken mußte, an dem er gerade arbeitete. So kam es, daß er seine 1. Sinfonie nochmals unter diesem Gesichtspunkt neu überdachte und überarbeitete. Die Komposition, maßvoll orchestriert, steht stilistisch in der Tradition der neueren ungarischen Musik; sie bedient sich klassischer Formen, aber auch der freizügig gehandhabten Zwölftontechnik.

Der erste Satz (Moderato) ist in der Sonatendorm geschrieben. Das Intervall der kleinen Terz erweist sich als zusammenfassendes strukturelles Element, das auch melodische und harmonische Entwicklungen bestimmt. Dieses Intervall eröffnet und beschließt die dramatisch-herauschen Auseinandersetzungen des Satzes. Das Hauptthema, konfliktreich angelegt, besteht aus einer weitgespannten Streicher-melodie und erregten Bläserwürfen. Nach einem Höhepunkt intonieren die Holzbläser das lyrische Nebenthema. In der Reprise kommt es erneut zu starken Spannungen, leidenschaftlichen Gefühlsäußerungen.

Der Mittelpunkt des Werkes ist der meditative, pastiche langsame Satz (Larghetto). Die Bläser exponieren das reihenmäßig gebundene Material, aus dem sich eine ernste, kantabile Hornmelodie entfaltet. Nach einem Andante-Mittelsatz kehrt der Satz zu seiner Ausgangssituation zurück, um - attacca - zum Finale (Allegro) überzuleiten, das mit einem derben Paukenschlag beginnt. Das Grundmaterial des Schlußsatzes stellt das eingangs von den Streichern eingeführte leidenschaftliche, wellenförmige Zwölftontheema dar, zu dem punktierte Bläser-Einwürfe treten. Nach einer großen Steigerung des musikalischen Verlaufs erklingt ein kurzer Trauermarsch, der übrigens ein zweites Mal angestimmt, jedoch dann noch heftiger zum Kreislauf der Grundmelodie abgerollt wird als beim ersten Mal. Innerer leidenschaftlicher Ausbruch drängen zum tänzerischen, katholischen Schluß der Sinfonie.

Hat Béla Bartók's zwölftätiges erstes Violinkonzert aus den Jahren 1907/08 noch als Jugendwerk zu gelten, entstanden in der Auseinandersetzung mit dem Geiste Berliozscher und Lisztscher Manieristik, gehört das heute erklingende Konzert Nr. 2 für Violine und Orchester, das in fast 17-jährigen Ringen 1927-38 - als nächstes auf die Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta folgendes Orchesterwerk - komponiert wurde, zu den eigengepräg-